

Johann Baptist Rusch, Bad Ragaz 1886-1954 : Herausgeber und Redaktor der "Schweiz. Republikanischen Blätter"

Autor(en): **Stäuble, Eduard**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **82 (1954)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

worben. Es ist deshalb auch erfreulich, daß die Gemeindebehörde von Speicher dem von Kunstmaler Paul Tanner entworfenen Bild und dem ihr in pietätvollem Gedenken geschenkten Landsgemeindedegen dieses uneigennütigen appenzellischen Staatsmannes im Gemeinderatszimmer einen bleibenden würdigen Platz eingeräumt hat.

Johann Baptist Rusch, Bad Ragaz

Herausgeber und Redaktor der «Schweiz. Republikanischen Blätter»
(1886—1954)

Von Dr. *Eduard Stäuble*, St. Gallen

Nach langem und schwerem, mannhaft erduldetem Leiden starb am 24. November 1954 in Bad Ragaz Johann Baptist Rusch. Er wurde den Innerrhoder Bauersleuten Johann Baptist und Magdalena Rusch-Inauen am 7. Februar 1886 in Meistersrüti bei Appenzell als einziges Kind geboren. Bis zu seinem vierzehnten Altersjahr besuchte er die Volksschule in Appenzell, dann verließ er das Heimatländchen zu Mittelschulstudien in Zug, bei den Kapuzinern in Stans und bei den Benediktinern in Disentis und Altdorf. Auch fortan war er als Journalist und Redaktor außerhalb seines engern Vaterlandes tätig: 1909 bis 1911 am «Sarganserländer» in Mels, 1911 bis 1917 am «Aargauer Volksblatt» in Baden und seit 1917 bis zu seinem Tode als Herausgeber und Redaktor seiner eigenen Zeitung, der «Schweizerischen Republikanischen Blätter», die er während nahezu siebenunddreißig Jahren von Bad Ragaz aus schrieb.

Wenn Johann Baptist Rusch aber auch während eines Großteils seines Lebens fern seiner appenzellischen Heimat weilte und wirkte, so blieb er ihr in seinem Herzen und Wesen doch zeit lebens treu und war all sein Lebtag stolz darauf, Innerrhoder zu sein durch und durch, ein Lehnerrödler in der siebzehnten väterlichen und der zehnten mütterlichen Generation. In seinen Lebenserinnerungen «Am Webstuhl der Zeit», dieser einzigartigen schweizerischen Selbstbiographie, die den Journalisten Rusch auch als köstlichen und fabulierfreudigen, sprachbegabten Erzähler zeigt, legte er das Bekenntnis ab: «Ob ich auch nicht mehr in ihr lebe, ich liebe meine kleine Heimat, und ihres altgefreiten Stamms zu sein, gilt mir als demokratische Aristokratie. Ich bin verantwortlich den Ahnen aus sechs Jahrhunderten. Sie haben mir Namen, Blut und Leben gegeben. Das ist genug, um zu sagen,

was du tust und leistest, was du trägst und stößt, wie du stehst und gehst, gemäß deinen Kräften, soll es in erster Linie zum Wohle derer sein, für die du wirkst, aber dann auch, mit jedem Schrift- und Atemzug, zur Ehre jener, die dir den Namen vererbt haben und zur Ehre des Ortes, aus dem du kommst. Vorfahren und Heimat verpflichten.» Er hat wahrhaftig als «Priester der Feder, Lehrer des Volkes und Anwalt des Vaterlandes», als ein tapferer und eigenköpfiger Vollblutjournalist von altem, echtem Schrot und Korn seiner appenzellischen wie seiner schweizerischen Heimat alle Ehre gemacht. Klein und schwächlich von Gestalt, auch gesundheitlich nie eine Bärennatur, war er doch im Kopf voll Geist und Feuer, voll Witz und Weisheit und im Herzen voll frommen christlichen Glaubens und heißer Liebe zu Land und Volk. Aus dem Appenzeller Blut und Gemüt war sein unbändiger Freiheitsdrang gewachsen, der den Kapuzinern in Stans und auch später noch manchem Widersacher so viel zu schaffen gemacht hatte, Appenzeller Art und Wesen war aber auch seine geistige Aufgewecktheit und Beweglichkeit, mit der er die solide benediktinische Bildung in sich aufnahm. So aus schäumender Naturkraft und strenger Geistesucht, aus blühender Phantasie und mütterwitziger Heiterkeit formte sich seine unverwechselbare Persönlichkeit, die in keine Schablone passen wollte. Den Journalistenberuf, zu dem ihn sein geliebter Lehrer Pater Maurus Carnot ermuntert hatte, fühlte und erkannte er schon früh als Berufung in sich und in späteren Jahren gestand er: «Käme ich noch einmal auf die Welt, ich würde den gleichen Beruf mit gleicher Liebe neu erwählen.» Wiewohl nie für militärtauglich befunden, übte er den Journalistenberuf als Soldat aus, der mit der Feder als Gewehr fürs Vaterland eintrat wie und wann es nottat. Er haßte und verachtete tief und ehrlich und unversöhnlich alle, die freien Sinn und ungebundenen Geist nicht dulden wollten. In seinen Appenzelleradern steckte kein Untertanenblut und er war von der alten Rasse jener, die am Speicher die Feudalmönche und am Stoß die Junker zutal gejagt haben. So litt es ihn am «Sarganserländer» und am «Aargauer Volksblatt» auch nicht lange in den parteipolitischen Fesseln, er war immer «seine eigene Partei» und mußte drum auch journalistisch sein eigenes Heimetli haben. Dieses tat sich ihm auf, als ihm der Zürcher Buchbinder Fritz Brandenberger, der mitten im ersten Weltkrieg die von Konrad Escher von der Linth gegründeten «Republikanischen Blätter» zu neuem Leben erweckt hatte, die Redaktion dieser Wochenzeitung anbot. Rusch griff entschlossen zu und bald ging das Blatt in seinen eigenen Besitz über und er formte es originell und zielbewußt zu jener unabhängigen Weckstimme für schweizerische Gesinnung und echt demokratisch-republikanische Politik, die ihren so eigenen und unüberhörbaren Klang im vielstimmigen Konzert der schweizerischen Gazetten

hatte. Weckstimme zu sein im Sinne des Verständniserweckens, darin sah er die landesnotwendige Aufgabe seiner «Republikanischen Blätter», im Brückenschlagen über alles Trennende hinweg, vom Katholiken zum Protestanten, vom Unternehmer zum Arbeiter, vom Handwerker zum Bauern, von der Studierstube zum praktischen Leben. Insbesondere die Pflege der konfessionellen Versöhnlichkeit war ihm ein Herzensanliegen. «Um die Religion zankt man nicht», sagte er, «man lebt sie.» Und in staatspolitischen Belangen wachte er eifersüchtig über die Respektierung des bundesstaatlichen Grundgesetzes, über die ungeschmälerte Erhaltung der Volksfreiheiten, aber auch über deren sinn- und maßvollen Gebrauch. In der Nahrung der Heimatliebe und in der Stärkung des menschlichen und staatsbürgerlichen Pflichtbewußtseins, im Schutze der Armen und Schwachen und im Eintreten für die blanke Wahrheit und Gerechtigkeit stand Johann Baptist Rusch mit seinem «Republikaner» immer an vorderster Front. Hats auch manchmal geblitzt und gekracht bei ihm, hat er auch etwa urteilend über die Stränge gehauen, ist er auch manchmal mit einem andern Granitkopf hart zusammengestoßen, über allem Degenkreuzen und Kräftemessen leuchtete ihm allzeit die Devise: «Freundschaft in der Freiheit!»

Drohte dieser Freiheit von außen Gefahr, so lag ihm nichts näher am Herzen, als allen Hader im Landesinnern zu schlichten und alle Abwehrkräfte gegen einen möglichen äußeren Feind zu mobilisieren und zu stärken. Sein Hauptanliegen während des ersten Weltkrieges war es, den Graben, der sich unheilvoll zwischen Welsch- und Deutschschweizern auftun wollte, zuzuschütten und die Eidgenossen angesichts des länderfressenden preußischen Militarismus zu einigen. Als die Deutschen in Belgien einmarschierten, flammte sein Zorn auf wie kaum je in seinem Leben. Er schrie förmlich auf: «Es ist etwas Furchtbares geschehen, sie haben das Völkerrecht gebrochen!» Und fortan kämpfte er ebenso erbittert als hellmütig gegen jedweden gewalttätigen Rechtsbrecher. Immer stand er auf eidgenössischem Wachtposten und witterte mit feinem Gespür die heraufziehenden Gefahren. So war er auch der ersten und vordersten einer, die sich in den Kampf gegen den deutschen Nationalsozialismus warfen; und einer seiner glücklichsten Lebenstage war der 8. Mai 1945, als dieser oft lebensgefährliche Kampf zum siegreichen Ende durchgeföhnt war. Als unermüdlichem und beschwörendem geistigem Landesverteidiger, als einem Stärker und Festiger des eidgenössischen Durchhaltewillens während des zweiten Weltkrieges kommt Johann Baptist Rusch ein beachtliches Verdienst zu.

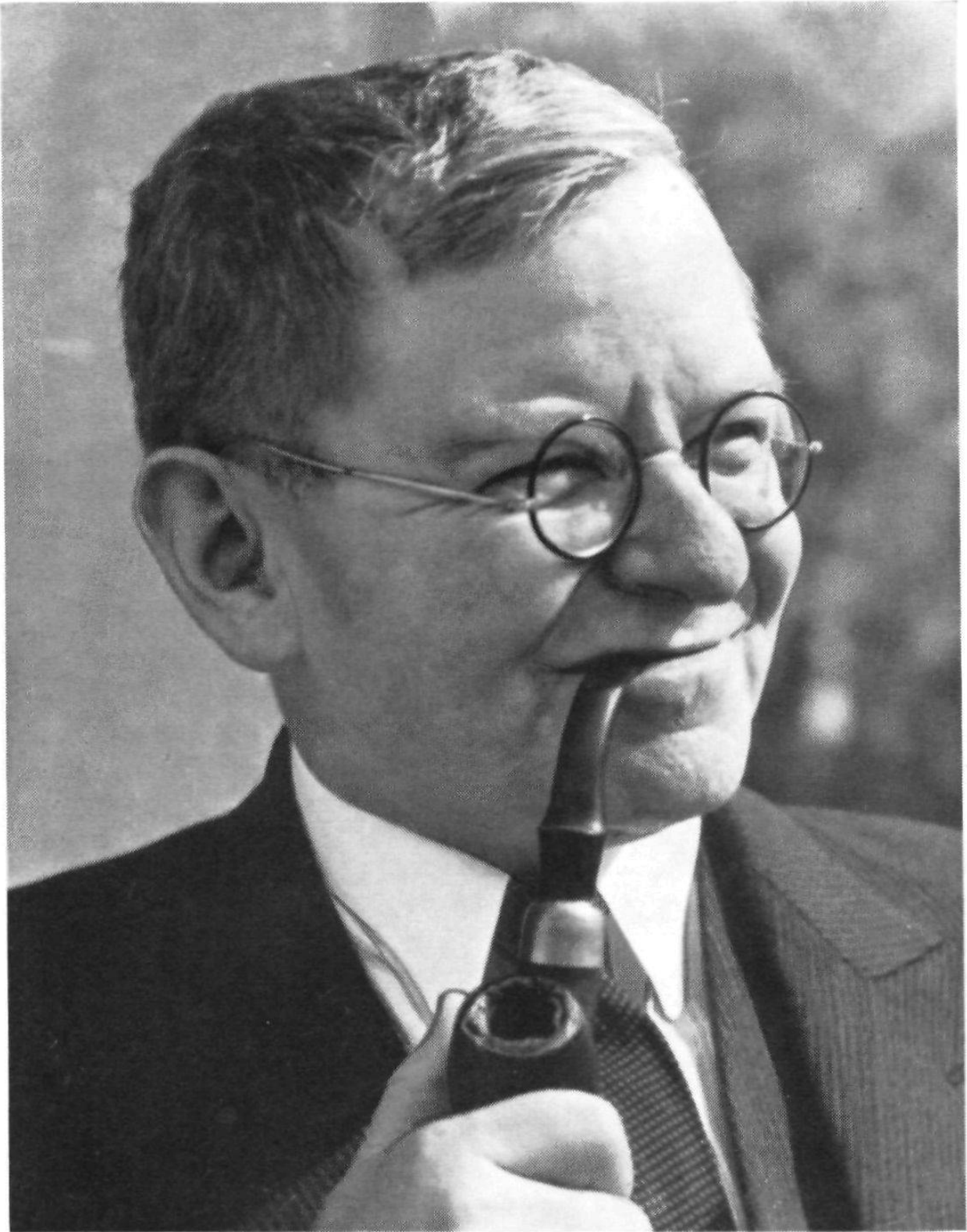
Seine klare und männliche, felsenfeste Haltung wurzelte in seiner christlich-humanistischen Grundgesinnung. Nie verlor er sich an flüchtige Tagesmoden und oberflächliche, geisteszerfahrene

Modernismen; stets verfolgte und betrachtete er den Lauf der Welt aus bewährter und dauerhafter Grundsätzlichkeit und maß die Ereignisse des großen und kleinen Lebens an den christlichen Lehren und geschichtlichen Erfahrungen. Aber nie wurde er dabei spröde und schulmeisterlich. Davor bewahrte ihn außer seinem herzhaften Humor auch seine urwüchsig bildhafte, träge und kernige Sprache, welche seine «Republikanischen Blätter» auch stilistisch von allen andern Zeitungen unterschied und zu einem vergnüglichen Lesegenuß machte. Hier kam der poetische Erzähler in ihm zum Vorschein, dem wir auch zwei so prächtige appenzelische Geschichten verdanken wie «Der letzte Reislauftreit» und «Um das Recht der Landsgemeinde».

Auch in der Wahl seiner Lebensgefährtin blieb er der Innerrhoder durch und durch. «Wenn du einmal heiratest, heirate eine Heimattochter», hatte ihm seine Mutter geraten, «ein rechter Innerrhoder wird nur von einer rechten Innerrhoderin verstanden.» Und der Vater pflichtete bei: «Sie hett recht. Nimm en Innerrhoderi oder blyb ledig.» Er blieb nicht ledig, sondern heiratete im Jahre 1919 die ihm von früher Jugend her bekannte Innerrhoder Bauerntochter Franziska Neff. Die äußere Lebensgemeinschaft mit diesem eigenköpfigen Manne, der mit seiner Arbeitsweise die Nacht zum Tage und einen Teil des Tages zur Nacht machte, oft erst morgens fünf oder sechs Uhr vom Redaktionspult nach Hause kehrte, war sicher nicht immer leicht. Aber seine «Fränzi» hat mit großer Liebe und viel Opferkraft in all den fünfunddreißig Ehejahren der ganz persönlichen Eigenart ihres Gatten mit Verständnis und Einsicht Rechnung getragen und hat ihm durch treue Besorgtheit im häuslichen Heim seinen reichbefruchteten Arbeitstag schön und leichter gemacht und so viel zum Lebenswerk ihres Mannes beigetragen.

In seinem bitterschweren und schmerzhaften Leiden nahte sich Redaktor Rusch der Tod als gottgesandter Erlöser. Eine Krebserkrankung des Halses hatte ihm das Essen seit langem zur qualvollen Mühe und endlich zur Unmöglichkeit gemacht. Der Körper schwächte sehr rasch ab, drei Wochen vor seinem Tode brach er zusammen. «Der Rücken trägt mich nicht mehr», klagte er. Er, der seiner Lebtag das kräftigste geistige Rückgrat bewiesen, erlag der Schwäche seines körperlichen.

In der gesamten deutschschweizerischen Presse, in Zeitungen aller konfessionellen und parteipolitischen Richtungen und Schattierungen wurden Johann Baptist Rusch bei seinem Ableben die ehrendsten Nachrufe zuteil. Über alle Vorbehalte und Trennungstriche hinweg war man sich einig: Das war ein Mann! Hier hat das blanke Beil des Todes eine der schönsten Eichen im schweizerischen Blätterwald gefällt. Ein bedeutender und hervorragender Journalist und ein prächtiger, senkrechter Eidgenosse ist von uns geschieden.



REDAKTOR J. B. RUSCH, BAD RAGAZ